

um dort die am Boden liegende und tief zerstrittene Partei auf Erfolgskurs zu bringen. Forster enttäuschte seinen Gönner, den er bis in die Gestik, Rhetorik und Dramaturgie seiner öffentlichen Auftritte nachahmte und dem er zeitlebens verbunden blieb, nicht. 1933 errang er für die NSDAP die absolute Mehrheit im Danziger Volkstag. Fortan erwies er sich hinter den Kulissen von Parlament und Senat als bedenkenloser und unnachgiebiger Exekutor der NS-Ideologie, der jegliche Opposition ausschaltete, die jüdischen Stadtbürger ausgrenzte und vertrieb und unter der Parole „Heim ins Reich“ die Konfrontation mit Polen suchte. Ende 1939 wurde er, im Volksmund bereits als „Gaukönig“ oder „König Albert“ titulierte, zum Reichsstatthalter von Danzig-Westpreußen ernannt. Das Ziel, in Personalunion über Partei und Staat zu gebieten, war erreicht. Er stand auf dem Gipfel seiner Macht.

Im Frühjahr 1945 setzte sich Forster befehlswidrig nach Westen ab, wurde von britischen Truppen ergriffen und an Polen ausgeliefert. Wegen Völkermordes an Juden und Polen, den man ihm, dem Administrator der Okkupation, zur Last legte, verurteilte ihn das polnische Oberste Volkstribunal in Danzig zum Tode. Einsicht zeigte er auch im Angesicht des Henkers nicht. Er wähnte sich wie die Majorität aller NS-Beklagten als „ehrlicher Idealist“, plädierte auf Unkenntnis oder Befehlsnotstand, erinnerte an seine zum Vorteil Himmlers beschränkten Kompetenzen und versicherte, stets guten Gewissens und „anständig“ geblieben zu sein.

Siegen

Alexander Hesse

Silesiographia. Stand und Perspektiven der historischen Schlesienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag. Hrsg. von Matthias Weber und Carsten Rabe. (Wissenschaftliche Schriften des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 4.) Verein für Geschichte Schlesiens e.V. Würzburg 1998. 579 S., 1 Bildnis (DM 98,—.)

Daß an der Wende zum dritten Jahrtausend die Beschäftigung mit der Geschichte Schlesiens nicht mehr nur unter nationalen Blickwinkeln erfolgen kann, sondern sinnvoll nur unter Berücksichtigung des ostmitteleuropäischen Bezugsrahmens, hat Norbert Conrads schon früh erkannt und verwirklicht. Insofern leisten er und sein 1985 an der Universität Stuttgart eingerichteter Projektbereich Schlesische Geschichte die wichtige Aufgabe, die tradierten Geschichtsbilder einer – nach den Worten von Conrads selbst – „fortwährenden Überprüfung, Neubewertung und Darstellung“ zu unterziehen, die sich ganz selbstverständlich an den modernen Methoden der Geschichtswissenschaft orientieren. In diesem Sinne übernahmen es Conrads und seine Mitarbeiter, unter kritischer Würdigung des historiographischen Erbes der Vergangenheit, in der Gegenwart manche tragfähigen Grundlagen zu schaffen, auf denen in der Zukunft aufgebaut werden kann. So findet das persönliche Verdienst Conrads als innovativer Wissenschaftler und Wissenschaftsorganisator im Bereich der modernen Schlesienforschung seinen reichhaltigen Niederschlag in dem vorliegenden Band, in dem 44 Vf., Schüler und Freunde, Weggefährten und Kollegen, aus Deutschland, Polen und Tschechien, aber auch aus Israel, Conrads anlässlich seines 60. Geburtstages mit 41 Beiträgen aus ihren jeweiligen Forschungsgebieten ihre Reverenz erweisen.

Ungeachtet der vorgenommenen Grobeinteilung der Aufsätze in vier Teilabschnitte, von denen jeder in seiner Themenbreite und -vielfalt den aktuellen Stand der ‚neuen‘ Schlesienforschung widerspiegelt, umfaßt diese monumentale Festschrift Beiträge sehr heterogener Art – in bezug auf Themenwahl, Darstellung und Forschungsrelevanz, und natürlich auch, was die Qualität anlangt. „Ziel ist es (dabei)“, so M. Weber in seinem einleitenden programmatischen Aufsatz (S. 13–25), „ansatzweise den Stand der Wissenschaft und die Perspektiven künftiger historischer Schlesienforschung aufzuzeigen“ (S. 24). Als wichtige Voraussetzung dafür ist der transnationale Forschungsansatz, der

sich in dem Bemühen äußert, die Resultate wissenschaftlichen Arbeitens immer auch ‚jenseits‘ der jeweiligen Grenze zur Kenntnis zu nehmen, ganz offensichtlich auch in der vorliegenden Festschrift verwirklicht. Die Mehrzahl der Artikel beleuchtet interessante und wichtige Aspekte der ‚neuen‘ Schlesienforschung – nicht selten im Anschluß an die Studien des Jubilars, häufig in direktem Zusammenhang mit seinen weitgespannten Forschungsfeldern.

Teil I der Festschrift („Schlesische Historiographie und ‚schlesische‘ Historiker“, S. 11–181) besteht aus zwölf Aufsätzen sowie Überlegungen „zu einer neuen Gesamtdarstellung der Geschichte Schlesiens“ (S. 171–181) aus der Feder W. Wrzesiński, der aus polnischer Sicht – und in vielem parallel zur Analyse Webers – eine Standortbestimmung der historischen Schlesienforschung vornimmt. Abgesehen von der Quellenanalyse A. Herzigs, der „Das Erleben des konfessionellen Zeitalters im Spiegel der Grafschaft Glatzer Chroniken (lutherischer Provenienz) des 16. und 17. Jhs.“ (S. 27–45) untersucht, und der Studie vom M. Beer, der auf der Grundlage neuer Aktenfunde die Gründungsgeschichte der „Landesstelle Schlesien für Nachkriegsgeschichte 1934 bis 1945“ näher beleuchtet (S. 119–144), stehen in diesem ersten Teil Studien zu Leben und Werk einzelner Persönlichkeiten, von Wissenschaftlern und Historikern, im Vordergrund. Auch hier zeigt sich der transnationale Ansatz, indem nicht nur deutsche Schlesienhistoriker und ihr Werk (C. Grünhagen, die Kirchenhistoriker K. Engelbert, F. X. Sepelt und A. Sabisch) sowie der in Marburg geborene letzte Rabbiner von Glogau, L. Lucas, vorgestellt werden, sondern auch tschechische (J. Kapras) und polnische (E. Maleczyńska, W. Czapliński, J. Leszczyński und St. Inglot), deren Schriften und wissenschaftliche Leistungen – schon allein aufgrund der noch immer bestehenden Sprachbarrieren – in Deutschland weniger bekannt sein dürften.

Im zweiten Teil (S. 183–382) werden in insgesamt 16 Einzelstudien „Stand und Perspektiven“ der aktuellen Schlesienforschung in speziellen Bereichen aufgezeigt – in bezug auf mittelalterliche Handschriften- und Bibliotheksbestände (S. 199–209), Heraldik und Sphragistik in Österreichisch-Schlesien (S. 329–335) sowie in den Bereichen der Kunst- und Literaturgeschichte (S. 337–372), ferner in bezug auf Person und Politik von Herzog Boleslaus II. von Liegnitz (S. 185–197), die Reformationsgeschichte (S. 211–231), das Ständewesen (S. 267–274), den Dreißigjährigen Krieg und die Zeit davor (S. 233–265), die Reformpolitik der aufgeklärt-absolutistischen Periode des 18. Jhs. im Verwaltungs- (S. 297–303) und Schulwesen (S. 157–265), die Geschichte des Deutschen Ordens in Österreichisch-Schlesien (S. 275–295), die niederschlesischen Städte (S. 373–382), die Geschichte Oberschlesiens (S. 313–328) und schließlich, was das Schicksal derjenigen jüdischen Schlesier anlangt, die den Holocaust überlebten (S. 305–312). Bei den vorgelegten Analysen handelt es sich z. T. um Forschungs- und Literaturberichte, manchmal auf nur sehr schmaler Basis, in der Mehrzahl jedoch um überaus informative Beiträge, insbesondere wenn auf den aktuellen Forschungsstand in den Ländern Ostmitteleuropas eingegangen wird.

In den sieben Einzelstudien des dritten Teils über „Desiderate der historischen Schlesienforschung“ (S. 383–477) werden dann gezielt in der Schlesienforschung bislang vernachlässigte Themen behandelt, die sich zeitlich von der Stände-Konföderation des Herzogtums Liegnitz (1506) (S. 385–391) bis zur Niederschlagung des Juniaufstands von 1953 in der DDR und der Berichterstattung darüber erstrecken (S. 463–477). Daneben werden Beziehungen bildungsgeschichtlicher Art des Oderlandes mit dem Herzogtum Preußen (S. 407–416) und Italien (S. 393–405) sowie auf wirtschaftlichem Gebiet mit Posen (S. 417–434) beleuchtet. Bemerkenswert sind besonders zwei Aufsätze aus der Feder polnischer Autoren, der eine über die Frühgeschichte der NSDAP in Schlesien (S. 435–445), der andere über die evangelische Kirche Schlesiens in der Zeit von 1932 bis 1934 (S. 447–462).

Neue Quellen werden in den sechs Beiträgen des vierten und letzten Abschnitts („Quellen zur Neueren Geschichte Schlesiens“, S. 479–547) erschlossen: Zu allen Bereichen der schlesischen Geschichte im 16. und 17. Jh., v. a. zu den mährisch-schlesischen Beziehungen mit der Korrespondenz der Olmützer Bischöfe, exemplarisch dargestellt für die 1580er und 1590er Jahre (S. 491–500), zu Konfessionalisierung und Gegenreformation in den schlesischen Städten (S. 501–512) sowie der oberschlesischen Territorien (S. 513–524), zur Biographie des schlesischen Oberlandeshauptmannes J. C. v. Ampringen (1619–1684) mit einer Leichenpredigt (S. 525–543) sowie zur ersten schlesischen Universität in Breslau (S. 481–490). Eine autobiographische Skizze von J. Walk über seine Zeit als religiöser Zionist in Breslau (1914–1936) schließt diesen Teil ab (S. 545 ff.).

Es sind nicht nur diese neu erschlossenen Quellen, auf denen die künftige Schlesienforschung aufbauen kann, sondern auch die meisten übrigen Beiträge, die mit ihren Literatur- und Forschungsberichten zu ihren jeweiligen Teilbereichen neue Perspektiven eröffnen, wenngleich es gelegentlich bei der Aufbereitung vorrangig der eigenen nationalen Literaturgrundlage bleibt. So bietet diese Festschrift die wichtige Möglichkeit, über alle nationalen Grenzen hinweg sich über den jeweiligen Stand der Forschung zu informieren, und zeugt damit von der Bereitschaft, wie es der Jubilar einmal formuliert hat, angesichts der Tatsache, daß „schlesische Geschichte heute von drei Ländern – Deutschland, Polen und Tschechien – als Bestandteil der eigenen Geschichte begriffen wird, ... zu fragen, wie die anderen diese Geschichte sehen und erfahren“. Damit ist ein wichtiger Schritt in die Zukunft der „neuen“ historischen Schlesienforschung vollzogen.

Maringá/Brasilien

Peter Johann Mainka

Geschichte Schlesiens. Bd. 3: Preußisch-Schlesien 1740–1945. Österreichisch-Schlesien 1740–1945. I. A. der Hist. Kommission für Schlesien hrsg. von Josef Joachim Menzel in Verbindung mit Konrad Fuchs und Hubert Unverricht. Jan Thorbecke Verlag. Stuttgart 1999. XIV, 768 S., 73 Abb., 6 Ktn. i. T., 10 Ktn. i. Rückentasche, Tab. (DM 98,–.)

Nach jahrzehntelangen Vorarbeiten hat die Historische Kommission für Schlesien 1999 den abschließenden dritten Band einer Darstellung der Geschichte Schlesiens herausgegeben. Der erste Band („Von der Urzeit bis zum Jahre 1526“) ist erstmals bereits 1938, der zweite („Die Habsburgerzeit 1526–1740“) 1973 erschienen; beide haben inzwischen mehrere Neuauflagen erlebt. Der nunmehr vorliegende dritte Band ist von insgesamt 17 Wissenschaftlern erarbeitet worden, von denen nicht weniger als sieben das Erscheinen nicht mehr erlebt haben.

Das voluminöse Werk behandelt über zwei Jahrhunderte der neuzeitlichen und neuesten Geschichte Schlesiens, eine Zeit bedeutender politischer Ereignisse und prägender gesellschaftlicher Prozesse. 1740 wurde Schlesien zwischen Preußen und Österreich geteilt. Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zur Teilung zwischen drei Staaten: Deutschland, Polen und der Tschechoslowakei, wobei freilich der größte Teil Schlesiens in den Grenzen Deutschlands verblieb. Nach dem Zweiten Weltkrieg änderte sich diese Situation erneut grundlegend, so daß man den Zeitraum von 1740 bis 1945 tatsächlich als eigene Periode in der Entwicklung Schlesiens betrachten kann.

Völlig begründet ist die von der Redaktion verfolgte zweigleisige Darstellung der schlesischen Geschichte, beginnend mit der politischen Teilung im Jahre 1740. Über den Detailliertheitsgrad des dargestellten Materials entschied die territoriale Größe des zu Preußen gehörenden Teils Schlesiens und dessen Einbindung in die allgemeine und Kulturgeschichte Deutschlands. Darauf verweist schon der Umfang der beiden Teile –